

Flaggen heraus am 9. November!

Der Reichsminister des Innern gibt Folgendes bekannt:
Aus Anlaß der Ueberführung der Helden des 9. November 1923 in die Feldherrnhalle und Ehrentempel in München flaggen die staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und die öffentlichen Schulen im ganzen Reich am 9. November, in München außerdem am 8. November, und zwar vollständig. Die Bevölkerung wird gebeten, in gleicher Weise zu flaggen.

Der Führer bei der Alten Garde

Der große Appell im historischen Bürgerbräukeller.
Ein unvergeßlicher Abend, ein Abend der alten Kameradschaft und der alten Parteigenossenschaft, der Appell im historischen Saal des Bürgerbräukellers der Hauptstadt der Bewegung, leitete die Nacht der Toten und den denkwürdigen Tag des 9. November 1923 würdig und erhehend ein.
Unter jenen Männern, die vor 12 Jahren in diesem Saale Zeugen eines Augenblicks von geschichtlicher Bedeutung waren und die nun im Saal beieinander saßen, sah man hohe und höchste Würdenträger des Staates, zahlreiche Angehörige des Führerkorps der Partei neben einer Fülle von einfachen Männern, die noch

heute so wie vor 12 Jahren an der gleichen Stelle ihre Pflicht tun und auch in dieser Hinsicht Vorbilder dafür sind, daß man eine Sache nicht um einer äußeren Ehre willen, sondern um ihrer selbst willen tun soll. Sie alle tragen auf der rechten Brustseite das höchste Ehrenzeichen des neuen Deutschland, den Blutorden. Zwischen den Trägern des Brauhemdes sitzen auch viele Männer im grauen Rock, die das gleiche Ehrenzeichen auf der Brust tragen und schon damals in den Reihen des Führers marschierten.

Um 20.15 Uhr feierliches Schweigen! Einer der alten Kämpfer von 1923, Sturmbannführer Grimminger, trägt die Blutfahne von 1923 in den Saal. Eine Viertelstunde später trifft der Führer ein, begleitet von Julius Schreck, Julius Schaub und Ulrich Graf, der sich am 9. November an der Feldherrnhalle schütend vor Hitler warf und aus zahlreichen Wunden blutend auf das Pflaster sank, und von seinem Stellvertreter, Rudolf Hess.

Viele Hände muß der Führer schütteln, ehe er in den Saal treten kann. Dann brandet

eine einzige Woge des Jubels auf. Sie werden immer eins sein: der Führer und seine Getreuen! Dies alles ist wie ein hohes Lied der Treue, der Treue, die Deutschland groß gemacht hat.

Obergruppenführer Hermann Göring tritt an das Pult und kündigt an, daß der Führer nun zu seinen alten Kämpfern sprechen wird. Als der Führer dann beginnt, war fast jeder Satz unterbrochen von Stürmen der Zustimmung und des Beifalls.

Brausend hängt sich der Beifall an den letzten Satz. Dann erklingt das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied. Der Führer drückt vielen seiner alten Kämpfer die Hand, ehe er den Saal verläßt.

Die Kundgebung des Saales pflanzt sich fort auf die Straße. Stürmische Heilrufe, die den Dank eines ganzen Volkes umschließen, folgen dem Führer auf seiner Fahrt durch das nächtliche München.

Das Treffen der Jugend

Ein tiefer Sinn lag darin, gerade an diesem Tage auch den Nachwuchs der Partei teilnehmen zu lassen an den Stunden, die durch den Heldensinn jener Männer, die ihr eigenes Leben nur gering schätzten, wo es das Glück und die Zukunft, die Ehre und Freiheit ihres Volkes galt. Ein Spalter lodernder Fackeln empfing den Reichsjugendführer Baldur von Schirach mit seinem Stabe. Obergebietsführer Klein begrüßte die Jugend in der Hauptstadt der Bewegung. Dann trat der Reichsjugendführer ans Rednerpult. Den Verammelten sei die höchste Ehre widerfahren, die das neue Reich zu vergeben habe. Sie seien würdig und

wert befunden worden, in die Nationalsozialistische Partei aufgenommen zu werden. Die Jungen sollten sich keiner Selbsttäuschung hingeben darüber, daß die Mächte, die einst gegen die nationalsozialistische Bewegung standen, nun wirklich überwunden seien. Niemand in der Welt werde uns helfen, wenn wir nicht uns selbst zu helfen bereit seien. Der Reichsjugendführer schloß seine Ausführungen mit einem Sieg-Heil auf den Führer Adolf Hitler. Sodann wurde die Feier im Bürgerbräukeller durch Lautsprecher übertragen.

In diesem Sinne wird morgen die Jugend an dem Zuge der Toten teilnehmen, und die Besten der ganzen deutschen Jugend werden in München sein, um die feierliche Stunde hier mitzuerleben.

Die weiheliche Nacht

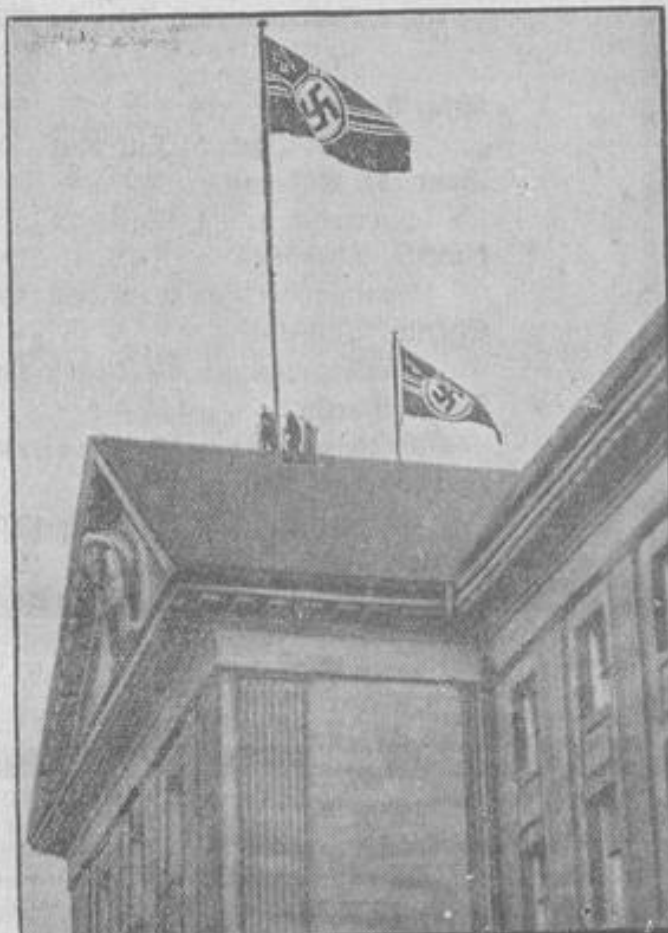
Die Helden des 9. November 1923 traten Freitag abend um 8 Uhr von den drei Friedhöfen aus ihren Zug durch das Siegestor zur Feldherrnhalle an. Alte Kämpfer, Ehrenstürme der SA, der SS und des NSKK, Abteilungen des Arbeitsdienstes und je eine Bereitschaft Politischer Leiter geleiteten die Vasallen mit den Särgen bis zur Leopoldstraße. Hier vereinigten sich die drei Gruppen. Um 11.30 Uhr erfolgte

der Zug durch das Siegestor.

ein Akt von tiefster symbolischer Bedeutung. Ehrenstürme der Standarte „Deutschland“, die Feldzeichen der SA, SS, des NSKK, die Blutfahne, die alten Kämpfer, die Fahnen der Partei, die Führerschaft hatten sich angeschlossen.

Einzug in die Feldherrnhalle

Auf den Stufen der Feldherrnhalle erwarteten der Stellvertreter des Führers, der Stabschef der SA, der Reichsführer der SS, der Korpsführer des NSKK.



Weltbild (M).

Der historische Tag für die deutsche Wehrmacht.

Am 7. November wurde zum ersten Male auf dem Reichskriegsministerium am Tierpöcher in Berlin die neue Reichskriegsflagge gehißt.

der Reichsjugendführer und der Reichsarbeitsführer Zug.

Unter den Klängen des Präsentiermarsches trugen Kampfgenoßen von 1923 ihre toten Kameraden in die Feldherrnhalle.

Die Feldzeichen nahmen zu beiden Seiten des Denkmals Aufstellung. Die Hitlerjugend bezog die Ehrenwache. Dann erschien der Führer. Das Lied vom „guten Kameraden“ erklang. Die alten Kämpfer, die Fahnen der Partei, die Führerschaft und die Politischen Leiter zogen an ihren toten Kameraden vorbei.

Von 1 Uhr nachts an grüßte das Volk keine Toten. Im Feuerlicht der 16 Nylonen bewegten sich viele Tausende von Volksgenossen an den Särgen der toten Helden vorbei.

Unter dem neuen Symbol

Feierliche Hisung der neuen Flagge und Vereidigung der Rekruten. — Ein Erlass des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht.

Berlin, 7. November.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat an die Soldaten der Wehrmacht zur Einführung der neuen Reichskriegsflagge folgenden Erlass gerichtet:

Soldaten der Wehrmacht!

Mit dem heutigen Tage gebe ich der wiedererstandenen Wehrmacht der allgemeinen Dienstpflicht die neue Reichskriegsflagge.

Das Hakenkreuz sei Euch Symbol der Einheit und Reinheit der Nation, Sinnbild der nationalsozialistischen Weltanschauung, Unterpfand der Freiheit und Stärke des Reiches.

Das Eiserne Kreuz soll Euch mahnen an die einzigartige Tradition der alten Wehrmacht an die Tugenden, die sie beseelten, an das Vorbild, das sie Euch gab.

Den Reichsfarben Schwarz-weiß seid ihr verpflichtet zu treuem Dienst im Leben und im Sterben.

Der Flagge zu folgen, sei Euer Stolz. Die bisherige Reichskriegsflagge wird Ehren eingezogen. Ich behalte mir vor, sie an besonderen Gedenktagen setzen zu lassen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht. Adolf Hitler.

Ein geschichtlicher Tag

In der Geschichte des deutschen Volkes wird der 7. November 1935 denkwürdig bleiben für alle Zeiten; denn an diesem Tag brachte zwei Ereignisse von einmaliger und ewiger Bedeutung. Die ersten Wehrpflichtigen des Dritten Reiches legten dem erlorenen Führer des deutschen Volkes und ihrem Obersten Befehlshaber den heiligen Eid der Treue und des Gehorsams bis zum Tode ab. Ihr feierliches Gelöbnis aber geschah unter einem neuen Symbol, dem Zeichen der von ihm geschaffenen Bewegung, unter dem die Sehnsucht des deutschen Volkes erfüllt hat. Vollendung und Volksheer, Ehre, Freiheit und Zukunft der Nation sind, wie auch das äußere Zeichen dieser unsterblichen Einheit, das Werk des Mannes, zu dem an diesem geschichtlichen Tage mit den jungen Waffenträgern der wiedererstandenen deutschen Wehrmacht das ganze Volk mit Stolz und Dankbarkeit emporblickt: Adolf Hitler.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stieglitz.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

51. Fortsetzung

„Wo ist der Adam?“
„Den darfst du nicht stören, der dort drinne —!“
„Bei den Offizieren?“
„Ja.“
„Was hat er mit denen?“
„Weiß ich nicht, was er hat. Mir sagt er so viel.“
„Sie rief laut: Adam?“
Seine Stimme meldete sich fragend: „Ja, was ist?“
„Gell, der Manes ist hier!“
„Du mir siehst neuer Verdacht. Ich setze mich neben den Herd und beobachte Eva bei der Kocharbeit. Im Kessel schäumte grünes Kohlgemüse, in der Pfanne bräutete Fleisch, das mit würziger Tunke begossen wurde. Die Fenster tropften, es war frisch draußen.“
„Wie geht's eurem Kind, Eva?“
„Laufe kann's bald, Manes. Tut schlafe sehr. hernach kannst's begucken, gell?“
Adam Anker kam aus der Messstube, strahlte, streckte mit beiden Händen entgegen. Sollte ich sie nehmen? Ich nahm sie.
„Wir haben uns lange nicht mehr gesehen, Adam!“
„Will ich meine. Schaut's bloß aus, Manes?“
„Es geht mir nicht gut. Kann ich dich sprechen, Adam?“
„Ei, weil; hab eigentlich mit viel Zeit. Aber wenn's für dich is, — komm!“
Wir stiegen die Treppe hinauf, Adam ging vor, ich folgte wie ein armer Sünder. Der Wirt sprach noch mit beständlicher Lautheit über die Schulter weg: „Ja, die Baluta und die Anruh überall, was das noch gebe soll! Und Hochwasser wird kommen, paß nur auf, Manes!“
Ich seufzte, weil ich keine Antwort wußte. Und wunderte mich, daß Adam Anker im ersten Stock ein Zimmer öffnete, in dem vor einiger Zeit noch ein Colonel wohnte. Frische Tapeten, neue Möbelschmuck, eine Standuhr, zwei kleine Perlen auf dem einstmals nackten Dielenboden. Und ein poliertes Klavier, Marke Mabelet Krates in Lyon. Saagele!

Der Wirt zog das Fenster auf: „Da schau, Manes, sie liebt wieder Plätsche an!“

Ich blickte in die Straße, zwei Männer standen mit Eimern voll Wasser und einem vollen Quastpfel am Zaun.

„Wofür die Plätsche, Adam?“
„Morgen abend sind Versammlungen, sie können sich mit einig werden.“

„Wer?“
„Du, die Schwarzrotgoldene und die Schwarzweißrote. Da verteilte sie allemal Handzettel, schlug Plätsche an die Zäun und schimpfte usenander los!“

Ich merkte, daß der Wirt ein Unbehagen schüttelte; er ließ sich ins Sofa fallen, als sei seine Haltung unsicher geworden; winkte mich dann vom Fenster heran und fuhr mit der Hand über ein Stuhlpolster: „Seh dich, trinkst du nen Schnaps?“

Ich lehnte mich, pflügte eine Franse vom Tischkuch, schweig. Adam Anker bekam den Vatterich.

„Was zitterst du, Adam?“
„Du ich dann zittere?“

„Du bist Ortsvorsteher geworden, Adam?“
„Woher weißt du's? Wo?“

„Ja oder nein?“
„De nu jo, was is dobei?“

„Auf Wunsch der Franzosen, Adam?“
„Mein Freund sprang hoch, ich hörte ihn in sein Zimmer des Polster zurück. Von der Straße her scholl es —“

überder Berliner:
„Pour l'attaque — chargez!
Cannoniers — montez!
Nous chassons à cor et à cri...“

Das trampelte und rollte und stampfte, daß die Scheiben klirrten. Ein Bild fiel vom Nagel. Die Glasplättler sprangen durch die Stube. Im Klavier summten die Saiten.

„Ich hätte das von dir nicht gedacht, Adam! Der arme-kelche Kister hat seine Frau und seine sechs kleinen Kinder im Stich lassen müssen. Eure Eusanne wurde vergewaltigt und erwürgt. Tausende von Arbeitern wollen freiwillig hungern, um der Regie-Eisenbahn keine Handlangerdienste zu tun.“

Philipp Weber, der mit dir im Gefängnis saß. Die Franzosen haben eine Rechnung von 130 Milliarden aufgestellt, fordern Barzahlung, sonst rücken sie in die Ruhr. In Frankfurt hat's Tote gegeben, in der Eifel drehen zwei Familien den

Gasbrenner auf, wenn sie verdrückt werden sollten. Neben der Duhende von Ausweisungen, jede Stunde Plünderungen Kolbenstöße, Messerstiche —“

Adam Anker stieß den Tisch ins Zimmer, schnellte vom Sofa, trat einen Schritt vor. Ich konnte ihn nicht ins Polster zurückwerfen, darum stand ich ebenfalls auf, nicht der Kleineren zu sein. Da schüttelte er die Hände, mich an und wurde gelb im Gesicht: „Was habe ich denn mit zu schaffen?“

Das Hochdeutsch machte ihn verdächtig. So tobte sein derer Winger.

„Du bist Separatist, Adam!“
„Er hob zwei Finger, als wollte er schwören. Ich riß ihm den Arm herunter.“

„Du bist sogar Anführer, Adam!“
Der Gastwirt vom „Goldenen Anker“ wich mit den Augen aus, vergrub die Hände in der Hofe, ging einige Schritte und her. Die Stube schwankte wieder, das Haus war ein Hauchwerk. Und die Saiten im Klavier summten wie vorhin.

Die Berliner über die Straße trampelten.

Jeder Mensch hat einen Engel in sich und einen Schandhund. Gleichemachen Kämpfer der Fälsche, der da umherlief der Luchs im Käfig. Ich mußte auf alles gefaßt sein, denn deckte ich die Tür mit dem Rücken und neigte den Augenblick heimlich nach der Hofentasse zu fühlen. Die Waffe stieß laut in die Futter.

Der Gastwirt blieb im Fenster stehen, seine Augen stierten in die Dämmerung des nassen November abends. Ich lauerte meinem düstern Winkel: „Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden? Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“
„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

„Nicht wahr, Adam, du hast dich sehr gebunden?“
„Es ist dir, als wärest du mit einem Banden zu sehr gebunden?“

Fortsetzung folgt

Das Hoheitsabzeichen des Reichs

Das Reichsgezeßblatt Teil I Nr. 122 veröffentlicht folgende Verordnung des Führers über das Hoheitsabzeichen des Reichs:

„Um der Einheit von Partei und Staat auch in ihren Sinnbildern Ausdruck zu verleihen, bestimme ich:

Artikel 1. Das Reich führt als Sinnbild seiner Hoheit das Hoheitsabzeichen der NSDAP.

Artikel 2. Die Hoheitsabzeichen der Wehrmacht bleiben unberührt.

Artikel 3. Die Bekanntmachung, betreffend das Reichsappen und den Reichsadler vom 11. November 1919 (RGBl. S. 1877) wird aufgehoben.

Artikel 4. Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Ausführung des Artikels 1 erforderlichen Vorschriften.“

Lothales

Hochheim am Main, den 9. November 1935

Silberne Hochzeit. Am Sonntag feiern die Eheleute Kaspar Ruelius und Frau Katharina, geb. Merkel ihre Silber-Hochzeit. Wir gratulieren und wünschen auch herzlich die „Goldene“ bei geistiger und körperlicher Blüthe!

70jähriges Jubiläum des hiesigen Schulhauses. Daselbst blühte am 8. Oktober ds. Jrs. auf ein 70jähriges Bestehen zurück. An diesem Tage des Jahres 1865 hielt es seine Weihe, und am 2. November nahm der Unterricht in demselben seinen Anfang. Von einer kleinen Feier dieses Jubiläums hat man abgesehen. Doch wird in diesem Blatte ein Artikel erscheinen, der eine Rückschau auf die verflochtenen sieben Jahrzehnte seit der Errichtung des Hauses. Da in demselben der weitaus größte Teil der hiesigen Einwohnerschaft seine Schulbildung erhalten hat, so dürfte seine Feste manche belustigenden Erinnerungen aus der fernsten Jugend- und Schulzeit wachrufen.

Turngemeinde Hochheim a. M. Der für den 16. November vorgesehene Gerätemannschaftslampf Hm.-Edenheim, Kellertbach, Hochheim am Main bedingt für die Mannschaft der Turngemeinde Hochheim eine gründliche Vorbereitung. Daher findet am Sonntag, den 16. November 1935, nachmittags 4 Uhr in der Turnhalle eine Hauptprobe der Mannschaft statt. Wie bei früheren ähnlichen Hauptproben, sollen auch diesmal wieder die Turner einer Prüfung unterzogen werden, damit sie nicht unvorbereitet in einen Wettkampf treten und in Ueberanstrengung Enttäuschungen erleben. Zu der Hauptprobe sollen Mitglieder und Turnfreunde Zutritt. Die Handball-Jugend fährt am Sonntag zum fälligen Verbandsspiel nach Hechtsheim und trifft um 1.45 Uhr dort auf die Jugend der Tgd. Hechtsheim. Abfahrt an der Turnhalle um 12 Uhr.

Ein unangenehmer Marktbericht. Ein hiesiger Arbeiter erlebte am Dienstag auf seinem Arbeitsplatze eine unliebsame Überraschung. Seine Arbeitskameraden, die wahrlich auch Besucher des Marktes waren, hatten ihm seiner Ankunft ein großes Schild mit folgendem Inhalt ausgestellt: „Zum Hochheimer Markt ein Rippchen mit Kraut 1.20 Mk. ohne Bedienung im Gasthaus.“ Die Absicht war, mit diesem Schild den Hochheimer Markt als zu teures Vergnügen zu zeichnen. Ob solche angegebenen Preise stimmen oder nicht, das ist natürlich Sache der Käufer, mögen Berufene beurteilen. Tatsache bleibt jedoch in diesem Falle, daß evtl. verteuerte teure Gaststätten unserer Weinstadt und dem Markt einen Abtrag verursachen werden, vielleicht sogar zuerst zum Schaden des eigenen Lokals.

Plakatanschlag für sportliche Veranstaltungen. Die Bestimmungen des deutschen Werberates über den Plakatanschlag in Schaufenstern, Kellereingängen usw. erfahren durch den Reichssportführer eine ergänzende Erläuterung, die im Reichssportblatt Nr. 2 vom 1934 veröffentlicht ist. Dort heißt es, daß der Präsident des Werberates der deutschen Wirtschaft mit Schreiben vom 17. Januar 1935, daß dem Werber der deutschen Wirtschaft die Wirtschaftswerbung unterliegt und demgemäß der Plakatanschlag für sportliche Veranstaltungen nicht in Verbindung mit einem geschäftlichen Unternehmen stattfindend, nicht genehmigungspflichtig ist. Der Plakatanschlag ist demgemäß auf Grund der zurzeit bestehenden Vorschriften keinen Einschränkungen unterworfen. — Damit dürften alle Zweifel, die wegen des Plakatanschlages der Sportvereine entstanden waren, beseitigt sein.

Kaffhäuserbund. Für Hochheim wird das Opferschieken durch die Kompanie 44 des S.M. L. gemeinsam mit dem Kaffhäuserbund angeordneten Krieger- und Soldatenkameradschaft am Sonntag, den 17. November 1935, nachmittags 1 Uhr ab durchgeführt.

Die Gesellschaft „Fidelio“ beginnt die neue Kartensaison 1935/36 mit einer ungelungenen nähr. Generalversammlung am morgigen Sonntag Abend. Wer wollte zu Hause bleiben?

Spielvereinigung 07 Hochheim

Fußball am Sonntag, den 10. November 1935:

M. — Spvg. Nassau Wiesbaden dort 10.30 Uhr

M. — Spvg. Nassau Wiesbaden dort 8.45 Uhr

— Sportfreunde Dohheim dort 3.00 Uhr

— Sportkl. Waldtrake Wiesbaden dort 11 Uhr

Nachdem am letzten Sonntag wegen des Herbstmarktes Mannschaften spielfrei waren, werden am morgigen Sonntag 4 Mannschaften auf auswärtigen Plätzen angetroffen. — Die 1. M. begibt sich zur Spvg. Nassau Wiesbaden, die in den letzten Spielen eine stetige Formverbesserung zeigte. Der frühere Mittelfeldler Lorenz wurde Mittelstürmer vorgezogen, während dessen Posten von dem ewig jungen Binding, der bekanntlich auch Jahre in Hochheim als Trainer und Mitspieler tätig war, verwaltert wird. Das Spiel findet bereits um 10.30 Uhr statt. Vorher 8.45 Uhr treffen sich die 2. M. — Die Jugend trifft in Dohheim auf einen hartnäckigen Gegner. — Die recht günstig in der Tabelle stehende

Das Alter des Hochheimer Weinbaues

Von Otto Schwabe

Ueber das Alter des Weinbaues in Deutschland ist viel geforscht, aber auch viel gefaselt worden. Bald soll Karl der Große, bald der römische Kaiser Probus die ersten Reben an den Ufern des Rheines gepflanzt haben. Rufen wir einmal von Sage und Ueberlieferung ab, um in möglichst bindender Beweisführung das Alter des Hochheimer Weinbaues zu untersuchen! Als Beweismittel stehen örtliche Urkunden, solche über andere Weinbaugelände zur Verfügung und schließlich die jogen. Bodenkunden und die Ergebnisse der Vorgeschichtsforschung. Sie können hier mit Aussicht auf Erfolg herangezogen werden, weil das vor- und frühgeschichtliche Siedlungsbild in Hochheim verhältnismäßig gut bekannt ist.

Zuvor ein Wort über den Aufbau des Hochheimer Rebengeländes. Es zieht sich am Südhange des langgestreckten Hochheimer Berges von Kothheim im Westen her 5 Kilometer lang nach Osten bis zum Kallenberg. Ueber der Mitte oben liegt die Stadt Hochheim. Im Lauf der Jahrhunderte hat die Ausdehnung des Weinlandes etwas geschwankt. Im 15. 16. Jahrhundert z. B. hat es an manchen Stellen weiter ins Tal hinunter und weiter auf die flache Höhe hinauf gereicht in Gegenden, die heute dem Feld- und Gartenbau gehören. Das Hauptgebiet des Südhanges aber ist im wesentlichen das gleiche geblieben. Geologisch besteht es aus zwei ganz verschiedenen Bestandteilen: ein breites Band tertiären Bodens zieht sich überwiegend in der Mitte entlang. Es umfaßt in den Mergelschichten mit den Leittuffen die Eocene und Cerithium den wertvollsten Weinbergsboden. An den Rändern aber, oben und besonders unten, greift der Weinbau auf diluviale Kies- und Sandböden über, auch auf Randdünen des Mainzer Bedens.

Nun zur Altersfrage: Leider ist der örtliche Urkundenbestand aus dem Mittelalter sehr gering (das Gemeindearchiv ist um 1880 z. T. als Altpapier verkauft worden). Aber er genügt, um den bedeutenden Umfang der Weinflur zu erweisen. Viele bekannte Lagen erscheinen mit fast unverändertem Namen, so der „Stein“, das „Dauhaus“ 1481 als „daphus“, der „Stielweg“ 1448 als „Kegelweg“ und ein andermal als „Kegelweg“, „Sommerheil“ als „Sommerhalde“, „Bremelbusch“ als „pruner-

busch“. Schon um 1290 ist der „Weiler“ als „willerin“ genannt, offensichtlich nur eine Abwandlung des römischen villare = Bauernfarm. Dort lag eine römische Niederlassung. Weiter zurück verlagern aber m. W. die örtlichen Urkunden ganz. Jedoch helfen andere Beweismittel weiter, vor allem die Tatsache, daß sich der Hochheimer Herrenhof, „nebst dem Dorf“ bis 1273 im Besitz des Kölner Domkapitels befand. Es hat ihn erst in diesem Jahr an das Mainzer Domkapitel veräußert, welches dann — vertreten durch den Domdechanten — Landesherren bis zum Anfall an Nassau 1803 bis 1805 blieb. Seit wann das Kölner Kapitel als Grundherr in Hochheim begütert war, wissen wir nicht. (Offenbar von sehr langer her!) Aber warum? das wissen wir: Nur um des Weines willen. Frühere Schenkungen ringsumher im Weinland lassen erkennen, wie sehr es den geistlichen Korporationen in weiter Ferne schon vor der Jahrtausendwende um den Erwerb mittelhessischer Weingüter zu tun war: im Jahre 992 erhielt das elsässische Kloster Selz von Kaiser Otto III. reichen Grundbesitz in Biebrich und Mosbach, 974 das niedersächsische Kloster Hilwartshausen und das Hochstift Augsburg von Otto 2. Weinlagen in der Gemarkung Schierstein, 950 das Kloster St. Johann in Magdeburg von Otto 1. Weinberge in Wider und Nordenstadt, 819 das Kloster Kulda von Ludwig dem Frommen sein ganzes Gut in Massenheim. Im Jahre 927 schenkte auch ein reiches Ehepaar Alswin und Ma eine Ansammlung Landes in der Umgegend, darunter die Kirche und das Kirchenvermögen von Wider, dem Stifte der 11000 Jungfrauen in Köln. Nordenstadt, Massenheim und Wider sind alte Weinbau-Nachbargemeinden der Hochheimer Gemarkung. Es liegt also ganz im Zuge der Entwicklung jener Zeit, daß sich auch das reich mächtige Kölner Domstift sein Weinland sicherte und zwar in dem Hauptweinort Hochheim selbst. Für die vorausgehenden Jahrhunderte der Karolinger- und Merowingerzeit fehlen m. W. zuverlässige Urkundenbelege auch für die nächste Umgebung. Allein der mittelhessische Weinbau im ganzen ist für diese Zeit völlig urkundlich gesichert und mit ihm im Zusammenhang natürlich auch der Hochheimer Weinbau.

Fortsetzung folgt in nächster Samstagsnummer.

Knabenelf wird versuchen gegen die Waldsträher Sieg und Punkte zu entföhren und sich damit immer mehr an die Tabellen Spitze heranzukämpfen. Da Lauer und Seib im Sturm stehen, sollte das Vorhaben gelingen.

Kreisklasse 1 Wiesbaden

Riders — Destrach
Viebrich — Elville
Geisenheim — Dohheim
Nassau — Hochheim
Polizei — Schierstein

Der Kaninchenzuchtverein „Gut Zucht“ hat seine Tiere in einer morgen stattfindenden Ausstellung im „Frankfurter Hof“ zur Schau gebracht.

Aus der Umgegend

Gernsheim (Rheinheffen). (Gemeinschaftliche Bürgermeisterei.) In einer Sitzung der Ratsherren wurde die Zusammenlegung der kommunalen Verwaltung der Gemeinde Gernsheim mit der der Nachbargemeinde Klein-Rohrheim beschlossen. Es wurde eine gemeinschaftliche Bürgermeisterei mit dem Amtssitz in Gernsheim gebildet.

Gießen. (Voricht beim Umgang mit Waffen.) In dem Nachbarstädtchen Hungen fiel einer Frau beim Durchsuchen einer Schublade ein Revolver in die Hände. Sie hantierte an der Waffe herum, ohne zu ahnen, daß sie geladen war. Ein Schuß löste sich und die Kugel drang dem in der Nähe stehenden Ehemann in die Brust. In schwerem verletztem Zustand wurde er in die Klinik gebracht, wo bei einer Durchleuchtung festgestellt wurde, daß die Kugel nur wenige Zentimeter unterhalb des Herzens steckt.

Gießen. (Kleine Wunden beachten.) Vor einigen Tagen hatte sich der Postschaffner Heinrich Damm aus dem Kreislort Reiskirchen eine scheinbar unbedeutende Wunde am Fuß zugezogen, die er nicht beachtete. Bald darauf trat eine Blutvergiftung ein, die seine Ueberführung in die Gießener Klinik erforderlich machte, wo er starb.

Die Gefallenen im Gau Hessen-Nassau

Die gefallenen Parteigenossen im Gau Hessen-Nassau:

1. Wilhelm Wilhelm, Singhofen, † 6. 3. 27.
2. Karl Ludwig, Wiesbaden, † 10. 4. 27.
3. Heinrich Kottmann, Darmstadt, † 12. 5. 28.
4. Katharina Grünwald, Lampertheim, † 3. 8. 29.
5. Erich Jost, Lorch, † 5. 8. 29.
6. Hans Hobelsberger, Biblis, † 17. 11. 31.
7. Hans Handwerk, Frankfurt a. M., † 5. 7. 32.
8. Heinrich Grasmeyer, Steeden, † 11. 7. 32.
9. Christian Crömann, Pfungstadt, † 26. 2. 33.
10. Josef Bleier, Frankfurt a. M.-Höchst, † 28. 2. 33.
11. Andreas Weidt, Höchst i. O., † 3. 3. 33.
12. Peter Fries, Darmstadt, † 17. 3. 33.
13. Wilhelm Hofmann, Wölfersheim, † 18. 4. 33.

Stadtfeld. (Wieder Schulunterricht.) Der Schulunterricht, der hier wegen festgestellter Diphtherie für 14 Tage unterbrochen worden war, wurde jetzt in dieser Woche wieder aufgenommen.

Mainz. (Betrügerischer Kommissionär.) Das Bezirkschöffengericht Mainz verurteilte den 45jährigen Jakob Rohr 2 in Sprendlingen wegen Untreue und fortgesetzten Betruges zu insgesamt 2 Jahren Gefängnis. M. hatte als Kommissionär Traubenaufkäufe getätigt und dabei einen Verrechnungsscheck auf 800 RM zur Sanierung seines eigenen, überzogenen Bankkontos benutzt, anstatt die Gelder an die armen Winger auszuzahlen. Ferner trat er als „Kommissionär für den Reichsnährstand“ zum Hefekauf auf, während er auf eigene Rechnung kaufte. Für Beschäfte auf eigene Rechnung war sein Ruf nicht gut genug. Schließlich verübte er noch in Wirtschaften Betrügereien, indem er größere Beträge durch ungedeckte Schecks bezahlte. Das Gericht verurteilte schärfstens das gemeingefährliche Treiben des M., für das wohl Zuchthausstrafe am Platz gewesen wäre, wenn das Gericht nicht die pekuniäre Lage des M. berücksichtigt hätte.

AUS DEINEM VEREIN

Rund um einen Gerätewettkampf

Wenige Tage nach dem überaus gut besuchten Hochheimer Markt steht uns ein großes turnerisches Ereignis bevor, das im Voraus die Aufmerksamkeit aller hiesigen Volksgenossen verdient. Am 16. November, abends 8 Uhr, bietet die Turngemeinde Hochheim am Main einen Gerätemannschaftslampf zwischen den Vereinen: Turnerschaft „Jahnvolk“ Frankfurt a. M.-Edenheim, Turnerschaft Kellertbach und Turngemeinde Hochheim. Dieser Wettkampf sollte nicht nur in Turnerkreisen, sondern auch unter allen Sportfreunden Hochheims Beachtung finden. Gerätewettkämpfe im Rhythmus weisen nämlich heute Besucherzahlen auf, wie sie nur noch wenige große Fußballspiele aufzuweisen haben. Man erinnere sich daran, daß die größten Festhallen in Hamburg, Berlin, Leipzig, Stuttgart und Köln mit 15000 und 20000 Besuchern gefüllt waren, um Deutschlands Geräteturner bei ihren Übungen zu sehen. Es hat sich ein Wandel vollzogen, der dem deutschen Sport Unsehen brachte. Das Geräteturnen, das nicht den übertriebenen Reiz des Menschen allein reizt, hat sich durch seine Schönheit Hunderttausende neuer Freunde erworben. Das mit Recht. Die Zeit, da man dem Sport nur um des Sportes Willen nachging, ist von einer besseren Ge-

genwart abgelöst worden. Verdient das Geräteturnen die Aufmerksamkeit die ihm heute allenthalben dargebracht wird? Der Turner sagt ohne weiteres „Ja“. Der Freund des Sportes und der Leibesübungen mögen die nachstehenden Ausführungen Aufmerksamkeit sein. Ein Gerätemannschaftslampf bringt zwei oder drei Mannschaften auf den Plan, die als Ganzes und doch mit dem persönlichen Einsatz eines einzelnen Turners um den Sieg kämpfen. Dabei wird Kraft und Schönheit gepaart mit Eleganz gewertet. Die mitwirkenden Aktiven wachsen durch ihre Aufgabe zu Höchstleistungen heran und sichern bei jedem Wettkampf den Erfolg, der jeden Besuch wert macht. Wird der Gerätemannschaftslampf am 16. November die an ihn gestellten Voraussetzungen erfüllen? Auch diese Frage darf bejahend beantwortet werden. Alle drei teilnehmenden Vereine bringen naturgemäß ihre besten Turner mit. Edenheim zählt Kreis- und Gaufestieger in seinen Reihen. Kellertbach, das unseres Wissens die ausgeglichene Mannschaft stellt, wird bei dem bevorstehenden Gerätewettkampf bestimmt imponieren. Die Hochheimer Turner sind zwar vom ersten Wettkampf her, der in Edenheim stattfand, noch Favorit und bemüht ihre Stellung zu halten. Wir stehen also vor einem großen turnerischen Wettkampf, der von 18 der besten Turner dreier Vereine bestritten wird. Einzelheiten darüber in einem späteren Aufsatz.

Biedenlopf. (Ein gefährlicher Liebhaber.) In der Ortschaft Herzhausen im Kreise Biedenlopf hatte ein Mädchen das Verlöbniß mit einem 30jährigen Manne aus dem Nachbardorf Allenbach gelöst, weil dessen Vorleben, wie ihr nachträglich bekannt wurde, durch eine Ruchthausstrafe belastet war. Der Bräutigam, der seine Verlobte jedoch nicht verlieren wollte, versuchte eine Aussprache herbeizuführen. Dabei kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, und schließlich gab der Mann aus einem Revolver einen Schuß in die Erde ab. Damit wollte er das Mädchen einschüchtern. Starr vor Entsetzen, war das Mädchen zunächst nicht in der Lage, fortzulaufen oder um Hilfe zu rufen. Die abgefeuerte Munition bestand aus einer leeren Hülse, die mit gehacktem Blei gefüllt war. Durch das Aufspringen der geladenen Erd- und Bleiteile wurde das Mädchen im Gesicht leicht verletzt. Nach einem zweiten Schuß ergriff das Mädchen die Flucht und rief laut um Hilfe, verfolgt von dem wütenden Bräutigam, der seine Verlobte mit der einen Hand an den Haaren packte und mit der anderen Hand, in der er den Revolver hielt, gegen den Kopf des Mädchens schlug. Erst als der Wüterich Blut sah, ließ er von seinem Opfer ab und verabschiedete sich mit der Bitte um Verzeihung. Jetzt stand er vor der Großen Strafkammer und gab an, nie die Absicht gehabt zu haben, seine frühere Braut zu töten oder zu mißhandeln; er habe ihr nur einen Denkkettel geben wollen. Das Gericht war aber anderer Auffassung und verurteilte den gefährlichen Liebhaber zu zwei Jahren Gefängnis.

Reichsfender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Choral, Morgenprach, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen, Zeit, Wetter; 8.15 Gymnastik; 8.45 Sendepause; 11 Werbefunk; 11.35 Programm-anlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, anschließend Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Allerlei zwischen zwei und drei; 15 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wirtschaftsbericht, Stellengefühe der DAF; 17 Nachmittagskonzert; 18.55 Wetter, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen; Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport.

Sonntag, 10. November:

6 Hasenkonert; 8 Zeit, Wasserstands-meldungen, Wetter; 8.05 Gymnastik; 8.25 Sendepause; 8.45 Choralblasen; 9 Katholische Morgenfeier; 9.45 Bekenntnisse zur Zeit; 10 Morgenfeier der SZ; 10.30 Chorgefang; 11.10 Dichter im Dritten Reich; 11.30 Bachfantate; 12 Mittagskonzert; 14 Kinderfunk; 14.45 Das Volk erzählt; 15 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert; 18 Deutsches Volk in aller Welt, Hofsage; 18.30 Von deutscher Art und Kunst; 19 Musikalische Plauderei; 19.20 Sport; 19.30 Karo-König, Komödie mit ernsthaftem Hintergrund; 21 Meisterkonzert; 22 Nachrichten; 22.20 Reichsfender: Ausschnitte von der feierlichen Eröffnung des dritten Reichsbauerntages in der neubauten Goslarhalle; 22.40 Sportspiegel des Sonntags; 23 Nachtmusik; 24 Nachtkonzert.

Montag, 11. November:

10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderfunk; 15.30 Konzert; 16.30 Eine Viertelstunde Kurzweil; 16.45 Spen Hedon vor seinen Büchern; 18.30 Jugendfunk; 19 Erwirb es, um es zu besitzen, Mensch und Welt im deutschen Westen; 20.10 Ernstes Konzert; 21.30 Beethovenkonzert; 22.25 Das Vermächtnis, Hofsage zum Tag von Langemard; 23 Musik zur guten Nacht.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien.

Nach den Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an kinderreiche Familien vom 29. September 1935 sind Anträge bei derjenigen Gemeinde zu stellen, in deren Bezirk der Antragsteller zur Zeit der Antragstellung seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Die Anträge sind im Rathaus Zimmer 7 zu stellen. Vordrucke werden dort unentgeltlich abgegeben. Dem Antrag sind die Geburtsurkunden der Kinder und die Heiratsurkunden ihrer Eltern und Großeltern beizufügen.

Kinderbeihilfen können unter den folgenden Bedingungen gewährt werden:

- 1) Die Familie muß vier oder mehr zum elterlichen Haushalt gehörige Kinder, die das sechzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet haben, umfassen.
- 2) Die Eltern müssen Reichsbürger im Sinne des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935 (RGBl. I. S. 1146) sein.
- 3) Das Vorleben und der Leumund der Eltern müssen einwandfrei sein.
- 4) Die Eltern und die Kinder müssen frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sein.
- 5) Der zum Unterhalt der Kinder Verpflichtete darf nach seinen gegenwärtigen Einkommens- und Vermögensverhältnissen nicht in der Lage sein die Gegenstände, die zu angemessener Einrichtung des Haushalts erforderlich sind, aus eigenen Mitteln zu beschaffen. Den Eltern und Kindern stehen Stiefeltern und Stiefkinder gleich. Werden Kinderbeihilfen an einen Stiefelternanteil gewährt, so muß die Vorbedingung auch bei den Eltern vorliegen oder vorgelegen haben. Die Tatsache, daß Eltern und Kinder frei von vererblichen geistigen oder körperlichen Gebrechen sind, ist durch ein Zeugnis des zuständigen Gesundheitsamtes nachzuweisen.

Hochheim am Main, den 7. November 1935.

Der Bürgermeister i. B. Hirschmann.

Betr. Mädchen-Berufsschule.

Nach Verfügung des Herrn Landrat des Main-Taunus-Kreises in Frankfurt am Main-Höchst vom 2. November 1935 beginnt der Unterricht an der Mädchenfortbildungsschule in Hochheim am Main

- 1) für die Oberstufe (Hochklasse): am Mittwoch, den 13. November 1935, vorm. 8 Uhr,
 - 2) für die Mittelstufe: am Donnerstag, den 14. November 1935, 13 Uhr (nachmittags 1 Uhr).
 - 3) für die Unterstufe: am Dienstag, den 12. November 1935, vorm. 8 Uhr.
- Die Schulpflichtigen werden hiermit aufgefordert, sich zu den angegebenen Zeiten pünktlich im Schullokal einzufinden. Die Unterstufe haben die Eltern 1935, die Mittelstufe die Eltern 1934 und die Oberstufe die Eltern 1933 schulpflichtigen Mädchen zu besuchen.

Hochheim am Main, den 7. November 1935

Der Bürgermeister J. B. Hirschmann.

Stadttheater Mainz

So. 10. Nov. 15 Uhr Der Barbier von Sevilla, 19.30 Uhr Carmen. — Mo. 11. Nov. 20 Uhr Curt Goek und Ballerine von Mariens Towarisch. — Di. 12. Nov. 19.30 Uhr Krach im Hinterhaus. — Mi. 13.

Nov. 20 Uhr Jugend. — Do. 14. Nov. 20 Uhr Der Günstling. — Fr. 15. Nov. 20 Uhr Jugend. — Sa. 16. Nov. 20 Uhr Der Zigeunerbaron. — So. 17. Nov. 15 Uhr Rampf um Afrika, 20 Uhr Herz ahoi!

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

22. Sonntag nach Pfingsten, den 10. November 1935

Die heutige Kollekte ist für die Familienhilfe. Eingang der hl. Messe: Wenn du dich haben wolltest auf die Sünden, Herr wer könnte dann bestehen, Herr! Aber bei dir ist Vergebung, o Herr, Gott Israels.

Evangelium: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion des eucharistischen Männerapostolates. 8.30 Uhr Kinder-gottesdienst und Generalkommunion. 10 Uhr Sonntagamt. 2 Uhr Andacht für die armen Seelen. 3.30 Uhr Bibliothekstunde.

Werktags: Die erste hl. Messe fällt aus. 7.15 Uhr Schulfest.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 10. November 1935. (21. nach Trin.)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst. vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Montagabend 8 Uhr Kirchenchorübungsstunde im Gemeindehause.

Mittwochabend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehause. Freitag, abends 8 Uhr, Mädchenabend im Gemeindehause.

Hauptchriftleiter v. verantwortlich für Politik u. Lokales: Heinrich Dreisbach v. verantwortlich für den Anzeigenenteil: Heinrich Dreisbach sen. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtl. in Pfalzheim a. M. D.-A. X. 35. 683 Z. Z. Preisliste 1935

Union-Briketts sind weit und breit Berühmt durch ihre Sparsamkeit.



Strauß-Wirtschaft

Peter Hartmann

Margarethenstraße

Schlußtag, Sonntag den 10. November

Turnen * Tanz * Freude

VORANZEIGE

Unter dem Dreiklang „Turnen, Tanz, Freude“ steht der Gerätemannschaftskampf Fim-Eckenheim, Kelsterbach, Hochheim. Turn- u. Sportfreunde Hochheims. Euere Heimat- u. Vaterstadt macht es zur Pflicht, am 16. November dabei zu sein!

16. NOVEMBER in der Turnhalle z. Hochheim

Kaninchenzuchtverein „Gut Zucht“ Hochheim
Am Sonntag, den 10. Nov. 1935, im „Frankfurter Hof“ (Besitzer Holweger)
lokale Kaninchenschau
Außerdem letzter Tag des **Preis-Kegels**
Zum Besuch ladet ein: K.-Z.-V. „Gut Zucht“, Hochheim

Achtung! Achtung!
Auf zur
närr. General-Versammlung
der Gesellschaft **Fidelio**
am Sonntag, den 10. November 1935 in der „Krone“. Für Unterhaltung und **TANZ** ist bestens gesorgt. 11.11 Uhr großes närrisches **Wecken**
Eintritt frei! Kapelle Schlosser
Hierzu ladet freundl. ein:
Gesellschaft „Fidelio“

Todes-Anzeige
Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute Nacht 11 Uhr, nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Franziska Munk
geb. Dienst
im Alter von 73 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Treber und Frau Kath. geb. Munk
Minna Munk Witw. und Sohn Willi
Franz Munk und Frau Elise
Die Beerdigung findet am Sonntag, den 10. November, nach dem Hochamt vom Krankenhaus aus statt. Das l. Seelenamt ist am Montag 6.30 Uhr.
Hochheim am Main, den 7. November 1935

An alle Leser
des „Hochheimer Stadtanzeigers“ die einige Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache haben. Umsonst und unverbindlich senden wir einen Monat lang „Paustians lustige Sprachzeitschrift“, um Ihnen zu zeigen, wie man mühelos perfekt im Englischen und Französischen wird. Sie lachen und lernen! Alle 10 Tage ein Heft, enthaltend beide Weltsprachen, für nur 30 Pfennig. Gebrüder Paustian, Verlag, Hamburg 1, Chilehaus 54.

Chem. Reinigen
Färben, Kunststopfen von Herren- und Damen-Kleidung
Montags anliefern Samstags abholen Annahmestelle:
Ph. Oechler
Eppsteinstraße 2

Guter, schöner
Zimmerofen
u. **Gehrock-Anzug**
große Figur zu verkaufen
Hoffmann, Elisabethenstr.
Natur-Wein
1/2 Ltr. v. 65 an, 1 Ltr. v. 80 an
Holl, Hochheim, Weiherstraße

Färberei Printz
reinigt, färbt, wäscht in la. Ausführung. Annahme
Kath. Kallenbach
Weißburgerstraße 4
Sonntag Nacht ein bl.
Lederhandschuhe
mit Stulpe verloren. Gegen Belohnung abzugeben bei
A. Enders Schneider
Lungenverschleimung
Asthma, hartnäckiger Husten, Lungenentzündung, Keuchhusten, Bronchialkatarrh, lindert und befeuchtet günstig seit 25 Jahren
Dellheims
Brust- u. Lungent
* 1.19, in allen Apotheken erhältlich bestimmt: **Amtsapotheke**

Nummer
Sechschick die das Leben
Der
1. Fortsetzung
Die Offizier
für Jahr mehr
tentampf um di
le gerade noch
bung geben tö
das letzte Lag
schloß und Helle
armes Mädchen
Mädchen war e
Frauenlofen Ha
tam und dessen
So stand
um eine weiter
parität, oh, Br
mal an, bitte, le
über das Rieße
Jahre gewese
gen hatte, hatt
verfeitet, jung
einzutreten un
Immer Chef a
Man hatte
Erinnerungen
großen Bruder
so lange w
man mußte ihr
achten und
ober man to
dem Refusata
ein ganz fam
ein großartig
einen herrlich
sich überha
der ganzen W
Dahlem noch i
tawohl finde
einen Bruder.
meiner mit B
nen im Gar
schicken kann.
mit der elektr
bahn spielte
dealer Vol
und Weichenf
wenn ich erli
lange, wie di
erzählen kann
ich vorher ü
schließen, bevor
der Begeisteru
kurra! — No
nicht mehr zu
der Hans und
glücklich; denn
gehen können.
Bruder Hans
tan; aber es is
alle, alle, alle
kamit ihr es u
das ist unsere
Befreut
Räuberger
Das sind
an deren Erin
wahren kann.
einer menschl
wir nicht bang
schon die Befu
fahren — und
lichte ist? —
Zeit geschriebe
Blid
Einige M
traten zwei E
schreckliche Räu
Die „Räu
Rindberg-Bau
Schauern und
schlimme Ding
da kannte er
die sich in jede
geliebtes klein
meinamkeit d
nungen anzuh
weg von einem
niemals m
fordert! Hör
in warnenden
ein mögliches
gen nicht folge
die Sache m
gingten Einze
Und die F
Sache als die
nen in unmitt
einem geliebte
sch verstoßen.
schneider, lag
kanfrier. Die
und lustig wi
gräutlein und
Spielen und
temlich, als fe
gräutlein aerö

Die Liebe sprach das letzte Wort

Der Wirklichkeit nacherzählt von HANS HELBIG

Der Roman der Hella W.

(1. Fortsetzung.)

Die Offizierswitwe zerbrach Tag für Tag und Jahr für Jahr mehr in dem für sie immer aussichtsloseren Gigantenkampf um die nackte Existenz für sich und die Tochter, der sie gerade noch hatte mit letzten Mitteln eine gute Ausbildung geben können, als sie sich müde und verzichtend auf das letzte Lager legte, die lange schon glanzlosen Augen schloß und Hella in feindlicher Welt allein zurückließ als blutarmes Mädchen. Der große Glücksfall für dieses blutarme Mädchen war es, als es Stellung und Heim erhielt in dem frauenlosen Haushalt des Bankiers M. — als es zu Peter kam und dessen große Kinderliebe wurde...

So stand das Spiel, als dieser Bankiers-Haushalt sich um eine weitere Person vermehrte —: Bruder Hans kam zurück, oh, Bruder Hans war der „große Bruder“, denkt mal an, bitte, sechsundzwanzig Jahre alt, und er kam weither über das Meereswasser, er kam aus Amerika, wo er ein paar Jahre gewandert war. In einer Bank, zu der Vater Beziehungen hatte, hatte er gearbeitet und gelernt, jetzt kam er als perfekter, junger Bankmann daher, um in Vaters Geschäft einzutreten und sich darauf vorzubereiten, Nachfolger und junger Chef zu werden.

Man hatte kaum noch Erinnerungen an diesen großen Bruder, der war so lange weg gewesen, man mußte ihn erst beobachten und „beriechen“ — aber man kam bald zu dem Resultat: — das ist ein ganz famoser Bruder, ein großartiger Kamerad, einen herrlicheren Bruder gibt es überhaupt nicht auf der ganzen Welt, weder in Dahlem noch in Nikolassee, jawohl! findet mir mal einen Bruder, der so wie meiner mit Pfeil und Bogen im Garten herumstehen kann, der besser mit der elektrischen Eisenbahn spielen kann, ein idealer Lokomotivführer und Weichensteller — und wenn ich erst davon anhebe, wie dieser Bruder erzählen kann, dann muß ich vorher überhaupt erst schlucken, bevor ich ein Wort der Begeisterung herausbringe — mein großer Bruder: hurra! — Noch einmal: hurra! — denn jetzt spielen wir nicht mehr zu zweit, sondern meist zu dritt, Fräulein, Bruder Hans und ich, Peter M., ich, Peter, bin jetzt restlos glücklich; denn die Geschichte hätte doch eventuell auch schiefgehen können, nicht wahr? — wenn nämlich Fräulein und Bruder Hans sich nicht so gut verstanden hätten, wie sie es tun; aber es ist alles, alles in Ordnung, wir drei haben uns alle, alle, alle untereinander ganz entsehrlich lieb, so, bitte, damit ihr es wißt, obgleich euch das gar nichts angeht; denn das ist unsere eigene Sache, guten Tag, es hat mich sehr erfreut.

Räubergerichte und Tränen

Das sind Peters schönste Wochen und Monate gewesen, an deren Erinnerung er sich lebenslang sein Kinderherz bewahren kann, wenn er es nur versteht, reine Gefühle zu einer menschlichen Ewigkeit umzuschreiben. Aber darum ist mir nicht bange; er wird es verstehen; denn wie stark und lebhaft die Gefühle dieses Herzens sind, das sollt ihr jetzt erfahren — und wißt ihr, was das Einzige ist an dieser Geschichte ist? — sie ist wirklich wahr, vom Leben unserer Zeit geschrieben, das macht geradezu die Pulse klopfen vor Glück.

Einige Monate nach der Heimkehr des großen Bruders traten zwei Erlebnisse in Peters Leben. Das eine war eine schreckliche Räubergeschichte; das andere waren Tränen... Die „Räubergeschichte“ war das tragische Schicksal des Lindbergh-Babys, an das wir alle uns heute noch mit Schauern und Schaudern erinnern. Bruder Hans konnte da schlimme Dinge ähnlicher Art erzählen aus Amerika; denn da kannte er sich aus, nicht wahr? Und die vage Furcht, die sich in jede Familie der Welt schlich, in der es ein zärtlich geliebtes kleines Kind gab, die ergriff auch die kleine Gemeinamkeit des Bankiers M. Jetzt hatte Peter Ermahnungen anzuhören —: niemals darfst du dich aus dem Schutze von einem Fremden ansprechen lassen! Vor allem darfst du niemals mit einem Fremden gehen, wenn er dich auffordert! Hör mal zu, was dir da passieren könnte! — Und in warnenden Farben schilderte man dem kleinen Jungen ein mögliches Schicksal für den Fall, daß er den Ermahnungen nicht folge... Peter kam sehr genau ins Bild, zumal er die Sache mit dem armen Lindbergh-Kind bis in die geringsten Einzelheiten hinein kannte und verstand.

Und die Tränen? Ah, das war eine viel betrüblichere Sache als die „Räubergeschichte“; denn diese Tränen wurden in unmittelbarer Nähe Peters geweint, und das von seinem geliebten Menschen: von „Fräulein“... Es entwickelte sich verstoßen, aber ein Kind beobachtet scharfer als ein Erwachsener, lagen wir des Beispiels halber: scharfer als ein Bankier. Die Spiele zu dreien waren gar nicht mehr so laut und lustig wie im Anfang; immer öfter kam es vor, daß Fräulein und Bruder Hans mittendrin verstummten, alles Spielen und Erzählen vergaßen, sich nur anschauten, so heimlich, als seien sie in etwas ganz Trauriges tief versunken und verloren... und immer öfter kam es vor, daß Fräulein gerötete Augen hatte und nur mühsam, mit zitternder

der Stimme sprechen konnte; und wenn man sie fragte: „Was hast du denn, bitte, bitte?“, dann nahm sie einen feuchten... o, es war meistens ganz traurig geworden, und ganz traurig wurde auch Peter...

Eines Tages kommt er aus der Schule nach Hause. Er springt und rast nicht mehr jubelnd die Treppen empor, er geht langsam und gedankenverloren hinauf in sein Spielzimmer, er sinniert über das große Problem nach —: warum kann es nicht wieder lustig werden wie früher? Das tut ja direkt weh... Und wie er mitten im Spielzimmer steht und sinniert, hört er plötzlich von nebenan Stimmen... und da schluchzt ja jemand... und das ist ja Fräulein... ja, und Bruder Hans... ja, jetzt kann man vielleicht...! Und der kleine Junge tut etwas nicht so sehr Schönes: er schleicht wie ein Indianer an die geschlossene Tür, die ins Neben-zimmer führt, und klopft die kleinen Fäuste, und lauscht... und hört Bruder Hans —

„Liebe, du mußt nicht weinen.“

Ich vermute ja alles — aber was können wir tun? Du kennst meinen Vater! Was er will, muß ausgeführt werden!



Zeichnung: E. Drewitz

„Fräulein! Fräulein!“ Sie prallen gegeneinander; sie halten sich umfassen; Fräulein schluchzt vor Glück; aber Peter?

Und er will einfach, daß ich dieses Mädchen heirate, es scheint ihm geschäftlich so grandios zu passen... Ich hab ihm doch angedeutet, daß ich eine andere liebe, ein Mädchen ohne Geld — da hättest du ihn lehen sollen! Wir müssen warten und schweigen! So können wir wenigstens noch beieinander bleiben! Wenn er aber erst erfährt, daß ich dich liebe — ich hätte den Mut, ihm zu trosten, aber er würde uns beide aus dem Hause weisen... und noch bin ich nur der Sohn meines Vaters, wir wären dann beide mittel- und stellungslos... — bedenke, was das heute heißt, und ob sich darauf eine Ehe aufbauen läßt, heute, selbst wenn man sich noch so sehr liebt! — Wir müssen warten — warten... —

Oh, das ist Fräulein — wie sie weint —: „Immer das Geld!... ja, wenn ich Geld hätte —“ Peter schleicht blas und grübelnd von der Tür zurück und setzt sich auf die kleine Bank am Fenster des Spielzimmers. Jetzt ist es heraus, jetzt weiß er Bescheid: Fräulein ist arm, Fräulein hat kein Geld, deshalb sind die beiden immer so traurig, ach, dann muß es wohl etwas ganz Schreckliches sein, kein Geld zu haben... Wenn Fräulein bloß Geld hätte, dann wäre sofort alles wieder wie bisher, so lustig und froh, also muß Fräulein Geld kriegen, da hilft alles nichts, da muß man sorgen, dann sind Fräulein und Bruder Hans wieder froh und glücklich, lieber Gott, wo kriegt man Geld für Fräulein her...?

Ein wildes Problem für den kleinen Peter. Den ganzen Nachmittag geht und steht er gedankenverloren und geradezu besorgt herum; alle Erwachsenen merken es; auch der Vater fragt abends: „Was hat denn eigentlich der kleine Kerl?“ Aber Peter ist ein Mann, er sieht nur den Vater mit einem kurzen, seltsamen Blick an: so —: he, das möchtest du wohl wissen?! — und schweigt und grübelt weiter vor sich hin; und kann später überhaupt nicht einschlafen... und dann, ja dann hoppt er plötzlich im Bett hoch, er schreibt einmal kurz und abgerissen — aber das ist ein Triumphgeschrei, hurra, denn Peter hat wie von oben her blühhaft seine gloriose Idee eingegeben bekommen, er patziert und trommelt vor Begeisterung auf der Bettdecke herum, einmal versucht er geradezu einen Handstand im Bett, kippt natürlich dabei um, legt sich nur kurz zurecht und schläft dann mit einem tiefen befriedigenden Seufzer ein —: alles klar! Fräulein wird Geld kriegen! Ich werde hier helfen, ich, Peter M., Schüler, siebenundzwanzig Jahre alt, Punkt. —

Am nächsten Morgen ist Peter früh auf den Beinen und merkwürdig ausgeräumt. Er scharwenzelt um den Frühstückstisch herum und führt sein erstes Vorhaben listig wie ein Indianer zu gutem Ende; es eines der Mädchen den Frühstückstisch abräumt, muß sie lachen —: Donnerwetter, hat der kleine Peter heute einen Appetit entwickelt, der ganze Brotkorb ist rasselnd leer! Während dieser Feststellung ist Peter schon mit reichlichem Proviant auf dem Wege zur Schule.

Peter noch nicht da?

Es wird Mittag, halb eins. — „Peter noch nicht da?“ — „Noch nicht.“ — Ein Uhr. — „Peter noch nicht da?“ — „Immer noch nicht.“ — „Unglaublich.“ — Halb zwei. — „Peter!“ — „Noch nicht da, ich bin so in Sorge.“ — „Herrgott im Himmel, wenn da nur nichts passiert ist!“ — Fräulein eilt zur Schule; nichts; sie eilt zum Klassenlehrer Peters und erfährt: „Peter? Aber der ist ja schon um zehn Uhr früh nach Haus gegangen, er hat so über Hals und Kopfe geklagt!“ — Um Gotteswillen! — Sie eilt nach Hause — kein Peter! Bruder Hans läuft umher bei Bekannten — der Bankier telephoniert hierhin, dorthin — kein Peter! Und der Tag rückt vor, will Abend werden — kein Peter! Man läuft zur Polizei! — vielleicht hat sich der Junge verirrt oder —. Kein Peter! Nun werden alle Schreden graulich, die erstmalig auftauchen, als man von dem Schicksal des Lindbergh-Babys erfährt —: wenn man den Jungen nun — entführt hat?! — Es wird Spätabend; es wird Nacht. Oh, in dieser Nacht findet niemand Schlaf in der Bankiersvilla zu Dahlem. Soviel Seufzer steigen auf — vom Fräulein, vom Bruder Hans, vom Vater —: „Peter, lieber Peter...“

Übernächtigt, schier zerrissen von Sorgen und Angst, trifft man sich am nächsten Morgen beim Frühstückstisch. Wie stets, liegt auch diesmal der übliche Stapel Briefpost neben dem Gedeck des Bankiers, aber der schiebt den Haufen mit abwesender Geste beiseite, daß die Briefe über das Tischstuch rutschen. Fräulein will sie sammeln, greift zu, weiß kaum, was sie tut, starrt mit verweinten Augen auf die einzelnen Poststücke — und da stuft sie —

Aber — hier — das ist ja Peters Schrift — Dreifacher Auf. Der Bankier entreißt ihr den Brief, öffnet ihn, den Umschlag in wilder Hast zerlegend... drei Augenpaare stieren nacheinander auf folgenden, von Peters Hand geschriebenen Brief:

„Lieber Vater, ich bin entführt von bösen Männern, die halten mich im Keller fest, ich darf ers wider nach Haus kommen wenn Fräulein heute mitag 12 ur in Park kommt an die Bank wo sie immer sitzen tut mit mir und bringt 150 mark mit als lösgelt dann bin ich gerettet dein gefangener Peter M. Schüler.“

Erst langsam versteht man, was hier gemeint ist. — Stimmen und Schreie schwirren durcheinander, der Vater raßt davon, zur Polizei, legt den Brief vor, bitter um Unterstützung, er will ja zahlen, und gleichzeitig soll man den Räuber festnehmen — es ist keine Zeit zu verlieren, man muß alles geschickt einrichten, damit Peter gerettet wird, Peter, mein lieber, kleiner Peter! — Bei der Polizei hält man sich den Kopf. Das ist ja blanke Wahnsinn! Ein Lösegeld von ganzen 150 Mark für den Sohn des reichlichen Bankiers M., und das soll hingebracht werden am helllichten Tag, ausgerechnet in einen belebten Park auf eine weithin sichtbare Bank? Es bleibt einem der Verstand stehen... Immerhin aber gibt man dem Bankier zwei Kriminalbeamte mit.

Zur bestimmten Stunde macht sich eine ganze Prozession auf den Weg zum Park: voran Fräulein, ostentativ einen Briefumschlag mit 150 Mark in der Hand tragend; in einigem Abstand der besorgte Vater und Bruder Hans; getrennt marschieren die Kriminalbeamten, denen daran gelegen ist, so nahe und so unversehrt wie möglich an die bewachte Bank heranzukommen.

Fräulein eilt dahin, als gelte es das Leben. Schon von weitem späht sie nach der Bank — und sieht — dort sitzt doch, mutterseelenallein, ein kleiner Junge — im Matrosenanzug — Gott im Himmel, ich danke dir, das ist ja — „Peter! Peter!“

Der Junge hört den Schrei, springt auf, rast los — „Fräulein! Fräulein!“ Sie prallen gegeneinander; sie halten sich umfassen; Fräulein schluchzt vor Glück; aber Peter?

„Hast du das Geld?! Ist das Geld drin?! Schnell, schnell — ja! Nun ist alles gut! Das Geld behältst du — das furchtbar viele Geld! Jetzt bist du reich — jetzt hast du Geld — jetzt brauchst du nicht mehr zu weinen und darfst Hans ruhig liebhaben, das werde ich dem Vater schon sagen.“

Das richtige happy end

„Fräulein“ taumelt; eine wirre Ahnung überkommt sie. Und nun sind schon die Kriminalbeamten herzugestürzt, nun ist schon Vater da, nun ist schon Bruder Hans da — ein Chaos von Umarmungen, Schreien, Fragen, Erklärungen, bis Hella W., das „Fräulein“, zugleich mutig und angstvoll bittet:

„Er soll mal alles erzählen!“

Und hier, im öffentlichen Park, inmitten der Seinen, die vor lauter Glücksrührung, weil sie nun ihren Peter wieder haben, alle nasse Augen zeigen, startet Peter, der „Entführte“, seine große Rede — das heißt: er spricht das allerletzte Wort in einer Liebestunde, die sich lange so betrüblich anließ.

Muß man die Rede hier wiederholen...? — jedenfalls kommt zum Vorschein, daß Peter sich die Nacht über in einem schrecklich finsternen Schuppen aus fremdem Grundstück verborgen gehalten hat, es war wahrhaftig nicht sehr gemütlich, o nein, aber es mußte doch etwas gelassen für Fräulein, das begreift doch nun hoffentlich sogar ein Erwachsener, wie? Fräulein hatte nun mal kein Geld, und deshalb durfte Hans das Fräulein nicht liebhaben, jawohl, Vater, ich weiß Bescheid, deshalb hat ja Fräulein immer so geweint, und deshalb war es gar nicht mehr so lustig wie früher, auch Hans war zuletzt so komisch und traurig... und da mußte eben mal ein kleiner Junge verschwinden, Geld mußte her, das war doch famos ausgeteilt, wie? Da ist das Geld, was wollt ihr nun, das Geld gehört jetzt Fräulein, eins, zwei, drei, fünf, fünfzig, hundert, hundertfünfzig Mark, da kann man lange zählen, jawohl, nun ist Fräulein reich, Peter hat das fertiggekriegt.

(Fortsetzung folgt.)



Kameraden im Busch

Roman von Heinrich Weiler

Copyright by Carl Dunder-Berlag.
(22. Fortsetzung.)

Im vergangenen Kapitel wurde erzählt:

Helga, Thomas Hart und Billy Ostler finden keinen Rückweg von der Felswand. Zwei Tage sind sie gefangen. Ostler hat Angst vor dem Sterben, er verliert die Fassung und Helga beginnt, an ihm zu zweifeln. Thomas Hart mahnt den Gefährten zur Ruhe. Er verweist darauf, daß die Möglichkeit einer Rettung besteht, wenn einer der beiden Männer den Sprung von der Platte in den unten befindlichen See wagt. Ostler höhnt, nennt Hart einen Feigling, er will sich an Helga vergreifen. Hart wehrt ihn mit dem Revolver ab und springt dann die Felswand hinunter. In der zurückgelassenen Jacke findet Ostler einen Brief, der Hart als ehemaligen Kampfflieger ausweist. Harts Sprung in den See ist geglückt. Er veranlaßt die Rettung der Verirrten.

Billy, selbst angefaßt, hält die Bewußtlose im Arm und nimmt alle Kraft zusammen, um sich mit den Füßen von der Felswand abzuhalten. Vangsam, unendlich langsam schwebt die doppelte Last empor. Was ist bester Manilla gegen ein Bambusseil, gedreht von Basutohänden? Ein paar Fasern knistern und spilitern, aber das Seil hält. Ueber die Felskante taucht Billy Ostlers schweißnasser Schopf. Schwarze Arme greifen zu, fassen ihn unter die Schulter, ziehen ihn über den Rand. Er sinkt in die Knie, taumelt und richtet sich wieder auf. Dicht vor ihm steht Thomas Hart, einen stählernen Blick in den Augen.

Billy Ostler versteht den Blick. Er streckt die Hand aus. „Braucht nicht zu glubchen. Ich bin ein Aas — aber immer noch dein Kamerad — Hauptmann Hart!“

„Was ist denn... wo... bin ich denn?“ Helga, von starken Negerarmen aufgerichtet und gestützt, sieht sich verwirrt um. Da sind schwarze Männer um sie her, Regier, Bäume, Maultiere. Da ist Ostler. Und da — Helgas Lippen beginnen zu zittern — da steht ein Mann, die Kleider zerfetzt, stoppelbärtig, hager, aber mit einem frohen, sieghaften Strahlen in den Augen. Und dieser Mann streckt beide Arme nach ihr aus.

„Thomas Hart!“ Tonlos formen Helgas Lippen den Namen. Sie schließt wieder die Augen und läßt sich vornüberhängen in die Arme des Mannes, der sie behutsam, zärtlich auffängt und den blonden Kopf an seine Schulter bettet.

XXII.

„Der See war gottlob tief“, erzählt Hart später, als er mit den Geretteten und wieder Bekräftigten talwärts reitet. „Ich glaube, ich hatte im Sturz ein paar Sekunden das Bewußtsein verloren, aber als ich ins Wasser hinunterstieß, kam ich wieder zu mir und ruderte mich an die Oberfläche empor. Hatte eine tüchtige Portion Wasser geschluckt und spuckte zunächst furchtbar. Wege gibt es da unten am Seeufer nicht. Ich schlug mich durch die Dornen und Pflanken in den Wald hinein und hatte Glück. Nach ungefähr vier Stunden stieß ich auf einen Basuto, der mich zu seinem Kooal führte. Ein bißchen Suaheli kann ich ja, aber von der Basutoisprache hab ich keinen Schimmer. Erst versuchte ich, mich durch Zeichen verständlich zu machen. Nach 'ner ganzen Weile kam dann heraus, daß der größte Teil der Kerls ganz nett englisch radebrechen. Sie hatten mich zuerst für Humm gehalten, weil ich nicht englisch zu ihnen sprach, sondern mit den Fingern redete. Brave Burichen, waren sofort dabei, als ich ihnen begreiflich machte, um was es sich handelte.“

So ungefähr konnte ich ja den Jungs die Stelle angeben, wo ihr laßt, aber wir mußten einen tüchtigen Marsch machen, um hinaufzukommen, einen ganzen Bergzug umgehen, und dann waren wir zu guter Letzt doch noch vorbeigelaufen, weil durch den Erdrutsch die ganze Gegend da oben anders aussah, als ich sie in der Erinnerung hatte. — Na, was denn? unterbricht Thomas sich und sieht fragend auf die Schwarzen, die vorne stehenbleiben und den neben-einander Reitenden lamentierend etwas zurufen.

„Mosi oa tunga! Mosi oa tunga!“
„Ach! Der Weg wird schmal“, entnimmt Hart den heftigen Gesten der Neger „Also Kolonne zu einem formieren!“

Ganz unwillkürlich bildet sich die alte Reihenfolge: Bill voraus, dann Helga, zuletzt Thomas. Die Schwarzen schließen sich im Gänsemarsch an.

Um eine Felsede geht es, und nun zeigt es sich, daß der Pfad wirklich nur noch ein schmaler Band ist zwischen Felswand und Abstieg. Dazu lenkt sich der Pfad noch leicht abwärts. Ganz unwillkürlich wendet Helga sich um. Sie sieht Thomas an, der frei und sicher im Sattel sitzt und ihren Blick mit einem lächelnden Kopfschütteln erwidert. Helga schießt das Blut in die Wangen.

Kurz nach Sonnenuntergang ist das Basutodorf erreicht. Unter ohrenbetäubendem Geschrei der Dorfknechte werden die Europäer zu einer Bambushütte geführt, die, wie man den englischen Brocken entnimmt, sozusagen das Hotel des Dorfes darstellt. Kalabassen, Früchte, Matten werden herbeigehielet.

„Warum hast du eigentlich nie gesagt, daß du der Flieger Hart bist?“ fragt Bill, als sich die drei nach reichlichem Essen auf die Matten strecken und doch nach all den Aufregungen des Tages keinen Schlaf finden können.

Thomas schaut vor sich hin, und es dauert eine Weile, bis er antwortet.

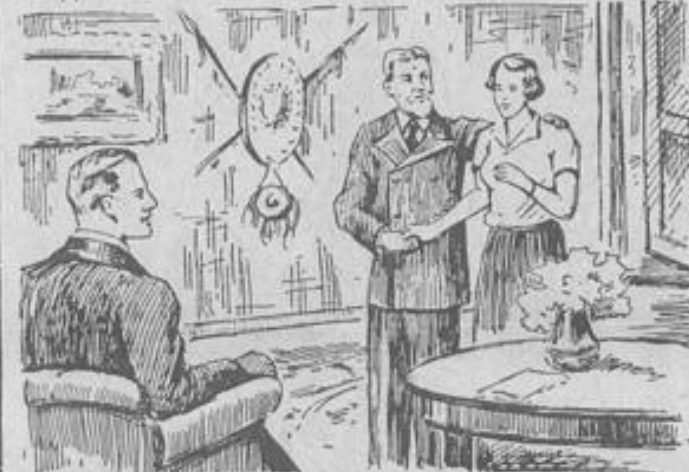
„Ich schämte mich“, sagt er ruhig. Helga sieht ihn groß an. „Braucht man sich zu schämen, daß man der Kampfflieger Hart ist?“

„Damals, gegen Ende des Krieges“, sagt Thomas, und seine Augen sind weit weg in der Vergangenheit, „bin ich einmal abgestürzt. In 3000 Meter Höhe brach plötzlich eine Tragfläche weg. Ich versuchte, die Maschine zu halten, aber sie überschlug sich. Da sprang ich ab. Doch der Fallschirm funktionierte zuerst nicht. Während war der Sturz. Ich verlor das Bewußtsein und kam erst zu mir, als ich irgendwo am Boden schliefte. In letzter Minute muß der Schirm doch

noch aufgegangen sein. Ich kam ganzlich ohne Verletzung davon, aber in mir blieb eine unüberwindliche Angst vor dem Absturz. Kein Schwindel, aber Angst, ganz ordinäre Angst vor dem Absturz. Als ich wieder in eine Maschine klettern wollte, bekam ich das Zittern und wurde halb ohnmächtig vor Angst. Man schickte mich ins Bazar, ins Sanatorium. Jahre haben die Aerzte an mir herumexperimentiert. Es half alles nichts. Die Furcht blieb und vererbte mein ganzes Leben. Sturzpsychose nannten es die Aerzte. Andere Menschen, die weniger feinfühlig waren, lachten mich aus und nannten es Feigheit.“

„Verzeih mir, Thomas“, sagt Ostler leise.

„Es ging nicht auf dich, Bill“, fährt Thomas ruhig fort. „Das war schon viel, viel früher. Einmal kam ich zufällig dazu, als man in einer Gesellschaft vom Krieg sprach, von Mut und Soldatentum. Da haben wir zum Beispiel den berühmten Kampfflieger Hart, hatte eben ein würdevoller alter Herr gesagt, hat den Pour le mérite bekommen für Tapferkeit vor dem Feind. Und was ist er im Grunde genommen? Feige! Ich hab mich still gedrückt. Ich kam mir selber lächerlich, niedrig, häßlich vor. Oder ist das nicht jämmerlich? Ein Flieger, der Angst hat vor dem Absturz, der das Zittern kriegt, sobald er in die Nähe eines Abgrundes kommt? Ich hab versucht, es zu kurtieren. Bin in die Berge gegangen und hab zu tragen versucht. Es ging nicht. Ich wurde halb wahnsinnig vor Angst. Da bin ich aus der Heimat geflohen. Viel Geld hatte ich nicht. Aber ich schlug mich durch. Meinen Namen behielt ich. Es heißen ja viele Menschen Hart. Aber von der Bergangeheit sprach ich nie. Zu keinem Menschen. Wo ich auch hinkam in der Welt, das drückende Bewußtsein der Angst blieb, die Scheu. Körperlich gesund, fühlte ich mich doch wie ein Krüppel.“



Zeichnung: Eisner.

„Du Armer!“ Helgas Hand tastet im Dunkel der Hütte nach der seinen. „Und ich, gerade ich hab dich hinabgestoßen in die Tiefe durch meinen unvorsichtigen Anruf“, sagt sie reuevoll.

„Nicht hinabgestoßen, gerettet hast du mich!“ Thomas Harts Stimme kommt tief und voll aus der Brust. Wie zwei stille Feuer leuchten seine Augen. „Uns alle drei hast du gerettet, Helga! In jener Nacht — ich wollte hinabspringen. Ich glaubte, um deinetwillen müßte ich es können. Es liegt sich so schön, daß ein Mensch Todesfurcht und alles überwindet, um der Frau, die er liebt, das Leben zu retten. Aber das ist nicht wahr. Ich versuchte es. Ich hab dich lieb, Helga! Ich könnte Gott weiß was für dich tun. Aber vor der Tiefe verlagte ich. Die Kraft reichte nur so weit, die Scheu zu überwinden und bis an den Rand der Platte heranzugehen. Dann kam wieder die fürchterliche Angst. Ich konnte nicht! Trotz allem, ich konnte nicht! Dann kam dein Schrei. Ich erschrak, taumelte und“ — stiller Jubel liegt in Thomas Harts Stimme — „der Sturz war die Heilung! Der Bann war gebrochen. Ich könnte morgen wieder in ein Flugzeug steigen und sonnenwärts fliegen!“

Ganz still wird es in der Hütte. Zwei Menschen liegen Seite an Seite, fühlen jeder die Nähe des anderen und schweigen.

„In ein paar Monaten sind wir Mann und Frau“, sagt Helga leise und schließt beglückt die Augen.

„Ja, Helga.“ Thomas atmet tief auf, und ein Lächeln liegt um seinen Mund. „Obwohl ich der Organisator der schwarzen Börse bin und dein Vater der Bevollmächtigte des Diamantentruffs.“

„Vater und du — ihr müßt miteinander sprechen“, sagt Helga sinnend. „Einer von euch muß eine Lösung finden.“

XXIII.

Auf der ersten Bahnstation von Rhodesia hat es ein großes Hallo gegeben, als die drei angekommen sind. Von Kimberley aus sind seit Wochen alle Stationen von dem Verschwinden Helga Trolles benachrichtigt. Sophus Trolle hat in der Angst um sein Kind alle Hebel in Bewegung gesetzt. Postflieger haben die Dürftstrecke überflogen. Eine Expedition ist von Bloomsfield aufgebrochen, aber erfolglos wieder heimgekehrt. Nun tritt der Morseapparat. Telegramme fliegen nach Kimberley, zu Sophus Trolle, während die drei mit der Eisenbahn den Heimweg antreten und den Rädern Flügel wünschen.

Ein Triumphzug ist die Fahrt vom Bahnhof zum „Traef“. Hunderte von Diggern geben den Heimgekehrten das Geleit. Willkommensgrüße, Lachen, Geschrei umbrandet den Wagen. Hoffnungsreue blüht aus den Gesichtern der Menschen. Fantom Field ist gefunden, ist wirklich da! Das Diamantenfeld! Morgen, übermorgen, in einer Woche geht der Run los! Zukunftshoffnung! Reichtum! Die große Chance! Am liebsten möchte man Thomas und Billy mit vorgehaltenen Revolvern zwingen, auszusteigen um sie mit Gewalt an die Spitze eines Runes zu stellen. Jetzt gleich!

In den Busch! Nach Fantom Field. Das Wort, vor kurzem noch verhöhnt und verlacht, läuft ehrfürchtig geraunt durch die Menschenmenge.

Sophus Trolle sitzt im Wagen zwischen Helga und Thomas eingeklemmt, mit einem stillen, ruhigen Lächeln im Gesicht. Er weiß bereits das meiste, was sich auf der Fahrt nach Fantom Field ereignet hat, aber er schweigt darüber. Er hat sich damit begnügt, Thomas und Billy auf dem Bahnhof kräftig die Hand zu schütteln und Helga in die Arme zu schließen. Alles Weitere wird sich finden, wenn man zur Ruhe kommt.

Da ist der Traef. By Jove, Samuel Boomers hat eine richtige Girlande um die Tür gehängt. Eine Gruppe von alten Diggern steht vor dem Eingang und empfängt die Ankommenden mit einem donnernden Hipp, hipp, hurra! Thomas, Billy und Helga bahnen sich mühsam einen Weg durch die Menge. Plötzlich aber bleiben sie alle drei wie angewurzelt stehen.

Da sitzt gelassen und unberührt, als ginge ihn das Ganze einen Dreck an, an seinem Stammpfah der alte Biddle und neben ihm die rote Kitty in einem verwegenen, lapridösen Seidentleid.

Fast hätten die drei ihren alten Kameraden nicht wieder erkannt, denn Charly Biddle trägt kein wollenes, offenes Hemd und keine Lederhose mehr. O nein, bitte: Mr. Charles Biddle trägt einen hellgrauen Anzug aus dem Magazin von Heplears & Co. Mit Kragen und Schlipf!

„Ritt!“ Helga Trolle läßt sich diesmal nicht abhalten. Sie fällt der roten Kitty einfach um den Hals und küßt sie ab. Und Kitty läßt es sich gern gefallen.

Der alte Biddle wehrt unwillig die Fäuste der Männer ab, die an seinen Schultern rütteln. Wozu den Spektakel, Jungs?

„Wir freuen uns, daß du da bist, old chap!“

Biddle zieht erstaunt die Augenbrauen hoch. „Warum soll ich nicht da sein? Sie kamen uns ja schon in der Dürftstrecke entgegen mit Bauen und Trompeten, 'ne ganze Expedition. Als ob wir nicht allein den Weg nach Hause gefunden hätten. Ich hab mich ordentlich geschämt.“

„Fein hast du dich gemacht, Biddle!“

Der Alte nickt gelassen. „Gehört sich so, jetzt, wo ich Mitbesitzer von Fantom Field bin. 'n bißchen Kredit hab ich ja. Aber im übrigen ist vorläufig kein Staat zu machen mit unseren Diamanten, Jungs. Die Sperre dauert an.“

„Nicht mehr lange, Biddle“, sagt Thomas und sieht über den Alten hinweg zu Helga, die Arm in Arm mit Kitty läßt sich einen Weg bahnen, um aus der Bar zum Hotel zu gelangen. „Laß mich nur machen.“

Eine Stunde später weiß Sophus Trolle alles, was sich ereignet hat. Er sitzt auf dem wackligen Sofa oben in seinem Zimmer und schaut nachdenklich seine Tochter an, die durch die offene Tür des Nebenzimmers erzählt, während sie sich umzieht.

„hm. Und — von der schwarzen Börse und ihrem Organisator weißt du nichts?“

„Nein, Vater!“ Ein merkliches Zögern ist in Helgas Stimme. „Die Spur, die ich verfolgte, war verfehlt.“

Sophus Trolle lächelt behaglich. „Nicht ganz, Helga. Ich bin unterdessen auch nicht müßig gewesen. Daß diese Fahrt nicht dem Diamantenschmuggel galt, sondern wirklich in den Busch ging, darüber war ich natürlich klar, als ich eine Woche lang nichts von dir gehört hatte. Da ging ich wieder an die Arbeit.“

„Und... du hast etwas herausgefunden?“

Sophus Trolle nickt. „Ich hab mir einen jungen Burichen gekauft. Intelligenter Lummel. Hatte Beweise gegen ihn in der Hand, daß er Diamanten verkaufte. Ein Scheß von Hixton tat das übrige. Er verriet mir, wer diejen Geheimverkauf organisiert hat.“

Helga kommt durch die Tür, ohne auf ihr Reglement Rücksicht zu nehmen, schaut atemlos gespannt den Vater an.

„Wer?“

„Thomas Hart!“

Sekundenlang schweigt Helga. Ihr Vater fährt ruhig fort.

„Kein anderer. Er hat in verdammt kluger Weise die ganze Sache organisiert. Auf ihm lag kein Verdacht. Er ist kein Agent. Er gilt als ein Grünhorn. Unauffällig konnte er die Steine weitergeben, hatte sich eine ganze Garde dazu herangezogen, die die Steine nach Port Natal brachte und dort mit ein paar ausländischen Aufkäufern zu Schandpreisen verhandelte. Was aber das merkwürdigste ist: Der Mann muß aus irgendwelchen, 'edlen Motiven' handeln, denn er verdient, wie ich einwandfrei festgestellt habe, an der ganzen Sache nichts. Nur, daß er eben auch seine Steine trotz der Sperre loswird.“

Helga beißt sich auf die Lippen. „Weiß Hixton davon?“ Sophus Trolle sieht sie aufmerksam an. „Noch nicht, Helga. Ich wollte warten, bis Hart wieder hier ist und man ihn fassen kann.“

„Und das willst du jetzt tun?“

Der Alte wiegt den Kopf. „Die Lage hat sich verändert. Kind. Was dieser Hart da unterwegs an dir getan hat, das ist anständig. Ich bin in seiner Schuld. Man kann ihn laufen lassen, ohne das Geleß zu bemühen. Denn jetzt, wo wir die schwarze Börse kennen, schadet sie uns nicht mehr. Wir werden ganz still einen Balken vor diesen Handel mit Port Natal schieben. Und ein paar gewisse Leute da unten an der Küste werden ihren Ausweisungsbefehl erhalten.“

Ein Klopsen an der Tür. Der schwarze Hausknecht grinst herein. „Mr. Hart wünscht, Mr. Trolle zu sprechen.“

„Um so besser.“ Sophus Trolle erhebt sich. „Da kommen wir gleich ins reine.“

Helga legt ihre Hand auf den Arm des Vaters und sieht ihm hell und klar in die Augen.

„Eh du mit ihm sprichst, Vater, mußt du noch eines wissen: Ich bin Thomas Harts Frau!“

(Fortsetzung folgt.)

Erzählung
beim. Telefon
Nummer 1
Zwisch
Erinnerung
In seiner
die ältesten Käm
führer auch Er
sängszeit der Be
heiten:
„1920 haben
und unsere erste
am mir der Se
waren schon glü
sens die Hälfte
kanten wir voll
ü n h e n s e i
Es kam das
mehr auf die
na, habe ich d
auf gefaßt, ei
einer Dikta
rone zu mie
mit der Angst z
werden würde.
sien 20 Parte
die Hand und
en. Vom gesch
handelt. Ich
sacken und bei
lagens durch
uns mit get
wischen von S
nen, daß zwische
annten. Die W
empört über un
den Abend kam
n jere erst
und wir damals
kaffen in den
Ordnungsmi
ordnung halten
Stimmung nich
sch eine W
der damals gen
rei Verjammlu
s, die großen
Dann kam
Sa a l s l a c h
wan Sein ode
meint, sie mü
blindheit gesch
niere Sturma
Als dieses
amäßig ü b e
en wurden O
wurden von un
eines Tages g
der nati
e m heu t a
marckierten M
um ersten Ma
her Stadt —
terror mit bra
unserer bi
wollte und kon
Und dann
niere Bewegun
nicht zugenom
eben, sondern
sunde Volk.
ber die Straß
an: „Wo a
was war noch
eramlungen
wurde auch W
gingen. In
ist damals au
ist st ü m l i
effektiv — we
eingewachsen
ante.
Als das In
herrschende Z
eichlich die and
er kamen nich
eratzungsmi
nals marschi
mand. Und
wurde größer
auf, den wir
Im Somme
er anderen
Wir hatten
nmäßig voll
as an der S
die Ereign
bar, daß u